

Edelmut als weibliche[n] Machtstrategien“ ein besonders weiter Kontext angerissen wird (S. 93–103). Elisabeth Bingels tiefenpsychologische Analyse der Figurenkonstellation im *Fidelio* betont, dass Marzelline offenbar ohne Mutter in einer Welt aufwächst, in der das „Väterlich-Männliche“ – verkörpert durch Rocco und den grausamen Pizarro, von dem ihr Vater ganz und gar abhängig ist – „im Übergewicht“ ist, wodurch sich erklärt, dass „Marzelline sich unbewusst geradewegs in die etwas reifere Frau verliebt, die ihr in Jünglingsgestalt erscheint“ (S. 51). *Fidelio/Leonore* hingegen befinde sich zunächst „im Zustand völliger Blockierung seiner körperlich-seelischen, männlichen und weiblichen Kräfte“ (S. 52) und gelange am Ende durch die Errettung Florestans zu sich selbst, so dass „das vormalige Verhältnis der undifferenzierten Verschmelzung eines überlegenen, heldischen Mannes mit einer sich unterordnenden, passiven Frau“ aufgehoben sei (S. 66). Carmen Ottners Beitrag „Zu Ludwig van Beethovens *Fidelio*-Musik“ ist nicht ganz auf der Höhe der gegenwärtigen Forschung und in elementaren Fakten fehlerhaft; dass Simon Mayr das Libretto Bouillys „in einer italienischen Übersetzung“ vertont hätte (S. 67), stimmt beispielsweise ebenso wenig wie die Behauptung, Beethoven hätte 1814 „einzelne Nummern (!) neu hinzukomponiert“ (S. 69). Unter den weiteren Opernbeiträgen untersucht jener von Volker Mertens die Parallelen zwischen *Fidelio* und Schuberts *Fierrabas* sowie Wagners *Liebesverbot*, während Ortrud Gutjahr *Die Walküre* als Ikone der androgynen Mythographie Richard Wagners deutet. Sehr schlüssig legt Friedrike Jary-Janecka dar, wie sich bei Verdi das vorherrschende Bild der „Retterin“ wandelt von einer kriegerischen, männlichen Aktivität in den frühen Opern wie *Giovanna d'Arco* oder *Atilla* (Odabella) hin zu selbstzerstörerischer Opferbereitschaft etwa in *Rigoletto* (Gilda) oder *Trovatore* (Leonora). Ungeachtet der im Einzelnen variablen Relevanz bietet der Band eine aspektreiche und sehr begrüßenswerte Ergänzung zu einem uferlosen Thema. (November 2004) Arnold Jacobshagen

*Concert Life in Eighteenth-Century Britain.*  
Hrsg. von Susan WOLLENBERG und Simon

McVEIGH. Aldershot u. a.: Ashgate 2004. XVI, 299 S., Abb., Nbsp.

Im Jahr 2001 erschien im Ashgate-Verlag ein erster Band *Music in Eighteenth-Century Britain* (vgl. *Mf* 56, 2003, H. 3, S. 313 f.) – ureigenstes Forschungsgebiet von Simon McVeigh und Susan Wollenberg. Entstanden auf der Basis eines Oxforder Kongresses im Jahr 1998, konzentriert sich der nun vorgelegte Band auf das Konzertleben insbesondere von Hereford, Newcastle, Durham, Oxford und London; neben arrivierten Forschern in dem Bereich wie H. Diack Johnstone, Brian Robins, Rosamond McGuinness, Peter Borsay, Donald Burrows, Peter Ward Jones und William Weber finden sich unter den Autoren auch Nachwuchswissenschaftler wie Jenny Burchell, Roz Southey, Meredith McFarlane, Elizabeth Cheville, Roy Johnston und Nicholas Salwey. Zwar bleiben noch wichtige Veranstaltungsorte weniger berücksichtigt (hierzu gibt es mittlerweile teilweise Monographien), doch entwickelt sich langsam eine differenzierte Topographie britischen Konzertlebens im 18. Jahrhundert. Durch die Aufgabe der Technik von Endnoten an Kapitelenden zugunsten von Fußnoten und ein umfassendes Register liest sich *Concert Life in Eighteenth-Century Britain*, trotz Lücken im Detail, mittlerweile fast wie ein Kompendium des Musiklebens der Zeit, wenngleich in diesem Band Bühne und Pleasure Garden nur am Rande Erwähnung finden. Geistlichkeit, Musikgesellschaften, Konzertpromotion, Musikverleger und -kopisten werden ebenso behandelt wie einzelne Gattungen (Streichquartett, Catch und Glee). Die Vielfalt des in drei Teile strukturierten Bandes (vierzehn Beiträge) ist modellhaft und es steht zu hoffen, dass es zu diesem Band in einigen Jahren einen ergänzenden zu anderen Gattungen und Schwerpunkten geben wird. (April 2005) Jürgen Schaarwächter

*The English Bach Awakening. Knowledge of J. S. Bach and his Music in England 1750–1830.*  
Hrsg. von Michael KASSLER. Aldershot u. a.: Ashgate 2004. XXI, 455 S., Abb., Nbsp.

Die englische Bach-Rezeption wurde in den vergangenen Jahrzehnten in Deutschland weitgehend ignoriert – so ist es umso erfreulicher, dass dieser von dem australischen Musikfor-

scher Michael Kassler vorgelegte Band die Lücke schließt. Das sorgfältig aufgebaute Buch präsentiert zunächst ausführlich eine Chronologie des „English Bach Awakening“ (S. 1–33), bevor verschiedene Aspekte des erwachenden Interesses an Bach vertieft werden. In drei Beiträgen (S. 35–167, 315–340, 341–377) konzentrieren sich Yo Tomita und Michael Kassler auf die Rezeption des *Wohltemperierten Claviers*, in England traditionell „48“ genannt. Die Quellenlage zu diesem Opus erweist sich in Großbritannien als ausgesprochen komplex; zahlreiche Abschriften (darunter selbst eine um 1790 durch Gottfried Bach entstandene) sind nicht in der *Neuen Bach-Ausgabe* erwähnt. Unterschiedliche Lesarten oder Varianten werden en détail verglichen, die Quellenauswertung scheint sorgsam und umfassend. Die von Samuel Wesley und Charles Frederick Horn erstellte Ausgabe des *Wohltemperierten Claviers* und deren Nachwirkung ist Thema der beiden weiteren Beiträge zu diesem Bereich. Mit Wesleys Bach-Rezeption befassen sich auch Philip Olleson und Yo Tomita (S. 251–313 und 379–402) und rücken damit eine zentrale Figur der britischen Bach-Rezeption noch stärker in den Fokus. Schließlich finden sich noch einige weitere Studien Kasslers, einmal zu den englischen Übersetzungen von J. N. Forkels Bachbuch (S. 169–209), zum zweiten zu A. F. C. Kollmanns Regularitätsnachweis in der *Chromatischen Phantasie* (S. 211–249) – einem Ansatz, den Kassler zu Bergs berühmtem Aufsatz zum schwierigen Verständnis Schönbergs in Beziehung setzt. Die Studie „Portraits of Bach in England before 1830“ (S. 403–415) krankt leider an fehlenden Abbildungen; Verweisungen auf Werner Neumanns *Bilddokumente zur Lebensgeschichte Johann Sebastian Bachs* (Kassel 1979) schienen Kassler und dem Verlag offenbar ausreichend. In einem Anhangskapitel (S. 417–429) untersucht Kassler schließlich die Horn/Wesley-Ausgabe von Bachs „Trio“-sonaten für Orgel – Anhangskapitel insofern wohl, da alle anderen Kapitel scheinbar ohne Platzbeschränkungen auskamen. Das bedeutet, dass in keinem Fall Konzessionen an den Buchumfang gemacht werden mussten und wir hier also ein neues Kompendium der frühen britischen Bach-Rezeption vorliegen haben, das sich schnell als Standardwerk etablieren sollte. Dass auf den ersten Blick das Buch editorisch äußerst unruhig geraten ist, erweist sich auf

den zweiten Blick als unvermeidbar: Es gibt umfangreiche Tabellen unterschiedlichster Art, teils in Hoch-, teils in Querformat. Einzig die Nutzung unterschiedlicher Drucktypen (etwa S. 339) und etwas zu gedrängt gesetzte Zitate beeinträchtigen geringfügig den Gesamteindruck.

(April 2005)

Jürgen Schaarwächter

*Music and Literature in German Romanticism.* Hrsg. von Siobhán DONOVAN und Robin ELLIOTT. Rochester, NY/Woodbridge: Camden House 2004. XXIX, 233 S., Abb., Nbsp. (*Studies in German Literature, Linguistics, and Culture.*)

Dreizehn Beiträge eines offenbar hauptsächlich literatur- und musikwissenschaftlichen Kongresses vom Dezember 2000 in Dublin bietet der vorliegende Band, aufgeteilt in fünf Abteilungen. Die erste Sektion – „German Romantic Music Aesthetics“ – setzt mit den Schwerpunkten Wackenroder/Tieck, Novalis, Johann Wilhelm Ritter und E. T. A. Hoffmann die Eckpunkte für die Auseinandersetzung. Von großer Bedeutung sind die Forschungen von Richard Littlejohns, James Hodgkinson, Thomas Strässle und Jeanne Riou auch für die deutsche Musikwissenschaft, vertiefen sie doch das Verständnis des Romantik-Begriffs und erweitern den Blickwinkel. Besonders interessant sind diese Ausführungen auch mit Blick auf die Publikationen zur musikalischen Romantik aus Großbritannien, allen voran Arnold Whittalls immer noch weit verbreitete *Romantic Music* (1987).

Eine zweite Abteilung befasst sich mit der Goethe- und Schubert-Rezeption allgemein sowie mit der Goethe-Rezeption Beethovens, Liszts, Wagners und Clemens Brentanos. Von besonderem Interesse mögen die Beiträge zu Beethovens *Egmont* und zum „Reciprocal Influence in the Responses of Liszt and Wagner to Goethe's *Faust*“ sein, während es zur Schubert- und Goethe-Rezeption sicherlich in Deutschland bereits umfassendere Untersuchungen gibt. Berlioz' *Faust*-Rezeption setzt Andrea Hübener mit E. T. A. Hoffmanns fiktionalen Schriften in Beziehung. Werner Keil erkundet Hoffmanns Klangideal und sieht es realisiert in Lev Termens Theremin oder Etherophon –